

Kurs der monastischen Weiterbildung: Kapitel über die Benediktsregel (15)

16. September 2011

Das vierte Merkmal des guten Eifers eines Mönchs sieht dem dritten sehr ähnlich: „Keiner achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das der andern – *nullus quod sibi utile iudicat sequatur, sed quod magis alio*“ (72,7).

Der heilige Benedikt lässt sich hier von zwei Paulusbriefen, vom ersten Brief an die Korinther und vom Brief an die Philipper, anregen. Es lohnt sich, kurz über diese beiden Bibelstellen nachzudenken. Im ersten Korintherbrief behandelt Paulus die Frage, ob man Fleisch, das den heidnischen Göttern geopfert worden ist, essen darf oder nicht. An sich sei das den Christen erlaubt, sagt er, weil dieses Fleisch für sie Fleisch sei und nichts anderes. Es bestehe aber die Gefahr, dadurch für Mitmenschen, die in ihrem Urteil noch nicht genügend gefestigt sind, ein Ärgernis zu sein. In diesen Fällen sei es besser, nicht vom Opferfleisch zu essen. Paulus schreibt: „Alles ist erlaubt – aber nicht alles ist nützlich. Alles ist erlaubt – aber nicht alles baut auf. Denkt dabei nicht an euch selbst, sondern an die andern.“ (1 Kor 10,23-24)

Der zweite Hinweis befindet sich im Brief an die Philipper, unmittelbar vor dem Hymnus über die Kenosis Christi: „Tut nichts aus Ehrgeiz oder Prahlerei. In Demut schätze einer den andern höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der andern.“ (Phil 2,3-4)

Ich finde die Art, wie der heilige Benedikt dieses Merkmal des guten Eifers des Mönchs formuliert, besonders interessant. Für ihn geht es hier vor allem um das Urteil: „Niemand achte auf das eigene Wohl, sondern mehr auf das der andern“ – im lateinischen Text steht das Wort *iudicare*: Niemand achte auf das, was nach seinem Urteil das eigene Wohl betrifft. Der Egoismus, der sich in der Verteidigung der eigenen Interessen manifestiert, ist nicht nur ein Mangel an Liebe, an Großzügigkeit, sondern auch ein mangelhaftes Urteilsvermögen. Im Egoismus liegt ein Fehlurteil über das, was für einen selbst nützlich oder nicht nützlich ist. Ich stelle das bei mir selbst und bei andern fest, dass die Ichbezogenheit sich oft auf ein Urteil stützt, auf eine Idee, was für einen nützlich oder nicht nützlich und angemessen sei. Die Tatsache, dass wir etwas, was wir anstreben, zu unseren Gunsten zurecht biegen wollen, verrät uns, dass wir ein falsches Urteil haben, das unserem Egoismus dient. Wir verstehen uns sehr geschickt zu rechtfertigen, wenn wir etwas erreichen wollen, was uns passt! Wir erstreben dann geschickt eine Sache nicht etwa, weil unser Urteil sie als gut und nützlich erkennt; sondern der Wunsch, diese Sache zu haben, lässt uns denken und behaupten, das sei gut und nützlich für uns.

Eine Sache ist aber erst dann wirklich gut und nützlich, wenn sie es nicht nur für mich allein ist. Die Rechtfertigung, die wir uns zurechtzimmern, trägt meist den Stempel des eigenen persönlichen Interesses. Alles kann uns dazu dienen, das Urteil auf unser ureigenes Interesse auszurichten: die Gesundheit, der geistliche

Fortschritt, die Menschenrechte, die Psychologie, selbst das Evangelium und unsere Regel. Alles kann dazu missbraucht werden, um das, was wir für uns wollen, zu erreichen und zu rechtfertigen.

Der heilige Benedikt ist sehr und nicht nur in diesem Satz des Kapitels 72 darum besorgt, uns bei der Läuterung des Urteils von egoistischen Rechtfertigungen, die unserem Interesse dienen, zu helfen. Er weiß, dass das nicht ohne Anstrengung geht, dass das ein ständiges Bemühen um Wahrheit und Aufrichtigkeit verlangt. Das Ziel dieser Anstrengung ist nicht nur die klare Erkenntnis, sondern vor allem die Fähigkeit zu lieben und die Aufrichtigkeit, sich nicht rechtfertigen zu wollen, wenn man nicht liebt und nicht die Interessen der andern berücksichtigt. Ein falsches Urteil über das, was besser wäre für uns und für alle, kann uns dazu verleiten, während unseres ganzen Lebens einem Trugbild nachzulaufen, viele Jahre unseres Lebens und unserer Berufung zu vergeuden für trügerische Schätze, scheinbare Fortschritte, selbst im geistlichen Streben unseres Ordenslebens.

Die Bereitschaft, das richtige Urteil über das, was gut und nützlich ist für unser Leben, zu suchen und anzunehmen, diese Bereitschaft ist gebunden an die Bereitwilligkeit, sich zu bekehren und tatsächlich das vom Egoismus geprägte Leben aufzugeben und ein Leben der Hingabe anzustreben. An der Stelle, wo der heilige Paulus im Brief an die Philipper uns mahnt, nicht unser eigenes Interesse, sondern das der andern zu suchen, an der Stelle leitet er den christologischen Hymnus ein: „(Christus) war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest (wörtlich: er erachtete es nicht als Beute), wie Gott zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8).

Das wirklich gute „Urteil“, das unser Urteil ersetzen muss, ist im Grunde genommen Christus selbst, der nie sein persönliches Interesse, das was für ihn persönlich gut gewesen wäre, gesucht hat, sondern einzig und allein das, was den andern, was uns nützt. Die Tatsache, dass der Sohn Gottes so gelebt hat und so gestorben ist, macht aus dem „Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der andern“ eine allgemeine Norm, die für alle jederzeit gültig ist und außerhalb der es für niemanden, für keinen Wahrheit und Erfüllung des Lebens gibt: „Keiner (*nullus*) achte auf das eigene Wohl“.

Das sagt uns auch das zweiten vatikanische Konzil, dem wir diese wunderschöne Formulierung in *Gaudium et spes* verdanken: „Wenn der Herr Jesus Christus zum Vater betet, « dass alle eins seien ... wie auch wir eins sind » (Joh 17,20-22), und damit Horizonte aufreißt, die der menschlichen Vernunft unerreichbar sind, legt er eine gewisse Ähnlichkeit nahe zwischen der Einheit der göttlichen Personen und der Einheit der Kinder Gottes in der Wahrheit und der Liebe. Dieser Vergleich macht offenbar, dass der Mensch, der auf Erden die einzige von Gott um ihrer selbst willen gewollte Kreatur ist, sich selbst nur durch die aufrichtige Hingabe seiner selbst vollkommen finden kann.“ (GS §24).

Das ist die untrügerische Erkenntnis dessen, was nützlich ist, was unserem wahren Interesse dient: Wir sind nach dem Ebenbild der Dreifaltigkeit geschaffen; wir sind erlöst, damit wir von der *communio* der Dreifaltigkeit leben können. Aus diesem Grund entspricht das Streben nach dem Interesse des Nächsten unserem eigentlichen Wesen viel mehr als alle Rechtfertigungen unseres Egoismus.

Ich habe jetzt nicht die Zeit dazu, aber es würde sich lohnen, in der ganze Regel nach den Stellen zu suchen, in welchen Benedikt uns dazu auffordert, alles, unsere Arbeit, unsere Gespräche, unsere Meditation in den Dienst der Läuterung unseres Urteils zu stellen über das, was gut und nützlich ist für unser Leben. Wir finden dieses Thema zum Beispiel in den „Strafkapiteln“, in welchen es um die Busse der schuldig gewordenen Brüder oder der Brüder, die einen schlechten Lebenswandel haben, geht. Der heilige Benedikt schlägt uns Maßnahmen vor, die dem Mitbruder helfen sollen, sein Urteil über das für sein Leben Nützliche zurecht zu rücken, damit er sich bekehre (vgl. RB 23-30; 43-46). Aber eigentlich finden wir dieses Thema in allen Kapiteln; denn Benedikt gibt immer die grundlegenden Gründe an, warum ein bestimmtes Verhalten, warum eine bestimmte Art, einen Auftrag auszuführen oder gewisse Momente des monastischen Lebens zu verbringen, besser ist als es unser spontaner Wunsch uns eingibt. Die Aufgabe, unser Urteil zu korrigieren, damit es „ja“ sagen kann zur Nächstenliebe und zur Hingabe des eigenen Lebens, verlangt einen dauernden, ununterbrochenen Einsatz. Benedikt fordert von uns diese Arbeit, in der uns unsere Vorgesetzten und unsere Gemeinschaft unterstützen. Er fordert diese Arbeit von uns, damit wir wirklich leben, damit wir wirklich glücklich sein können. Denn im Grunde genommen hat uns Jesus eine klare Anleitung gegeben für die Läuterung des Unterscheidungsvermögens, die Er in jeder Entscheidung, in jedem Verhalten von uns verlangt; sie lautet: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten. Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüsst?“ (Mk 8,35-36)

Der heilige Benedikt will, dass wir diese Frage und dieses Urteil Jesu über das, was für unser Leben wirklich gut und nützlich ist, wach halten in jeder Entscheidung, in allen unseren Beziehungen zu den Dingen und Personen, auch in unseren Beziehungen zu den Werten und der Observanz unseres Klosters, damit nicht die Begierden der Welt über uns entscheiden, sondern die Gnade des ewigen Lebens in der Liebe.

*P. Mauro-Giuseppe Lepori,
Generalabt OCist*